Offener Schreibebrief von Lizzie Hanfstengel.

No. 522. Mister Edithor, e Frau un wenn se das dummste Kameel is, hat Zeite wo se auch emal schmart wird. Ich weiß nit, ob seller Zeitpunkt bei mich komme is, awwer ich fühle den Weg. Ich hen Ihne in mein letzte Schreiwebrief riepohrtet, wie der Wedesweiler uns insoltet un uns getriet hat. Ich hen Ihne geschriwwe, wie disgostet der Philipp, was mein alter Schafskopp is, mit den Bruder gewese is; ich hen auch gesagt, daß ich mit den Philipp egriet hen, daß er nit mehr in den Wedesweiler sein Scheunt gehn wollt un hen auch dann keine Mördergrube aus mein Herz gemacht, wenn ich Ihne mitgetheilt hen, daß ich ihn e List von feine Schentelmänner gewwe hen wo er sehn sollt un in dene ihre Kompenie er essohschiehte sollt. Wenn jetzt en Mann, ecksjuhse Se mich Mister Edithor, daß ich so ebbes en Mann rufe, mit so en Disgost das Haus verlasse duht un mich prammisse duht, daß er alles dahn wollt, was ich ihn gesagt hen un er kommt spät Nachts mit en Duft wie e Haus heim un is doch bei den Schuwiak gewese, well, dann zieh ich die Lein.

Ganz gege mei Häbbit hen ich kein Wort gesagt; ich hen geäcktet als ob der Philipp Wind un Luft wär un als ob er for mich gar nit ecksiste deht. Sell is die größte Ponnischment for ihn gewese. En ganze Dag hat selle Kohndischen geherrscht, der Philipp hat sich nit gemuckst un er hat e Fehs gemacht, wie en Bub wo dabei getetscht werd wie er seine erschte Sickerett schmohke duht. Ich hen genohtitzt, daß er e paar mal in den Keller gange is un da hen ich mich gleich gedenkt, daß er da verschiedene Drinks getäckelt hat. Nach e Weil is er in die Kitschen komme, wo ich grad Potehtohs geschält hen, for das Sopper. Er hat die Diehre zugelackt un hat die Kiehs in sei Packet gesteckt un da sin ich doch so effrehd geworde, daß ich es Ihne gar nit sage kann. Ich hen schuhr gedenkt, der Philipp deht intente, mich kalt zu mache un ich hen grad for Help hallern wolle, da hat er gesagt: „Nau Lizzie lucke hier, diese hier Kohndischens kann ich nit mehr stende. Zuerscht hen ich keine Eidie gehabt, was du vor hättst, awwer mit einem mal is mich e Leit aufgange un ich will dich jetzt alles verzähle un wie mer so auf deitsch sage duht, e kliere Brest mache."

Well, da is mich doch widder en Stein von mei Herzche gefalle, wie ich ausgefunne hen, daß er kein Mord uff sei Gewisse lade wollt un ich sin also widder ruhiger geworde. Der Philipp hat dann weiter gesproche: „Ich hen also zuerscht den Datter Killmich gesehn un der hat gesagt, er wär zu Doht geticklt, wenn er in meine Kompenie sein könnt. Der Drogist Pauder war der nächste un der hat mich das nämliche gesagt. Dann hen ich den Professor Graemmer gesehn un der hat gesagt, er deht arig gleiche, wenn er in e Gesellschaft sein könnt wo er noch ebbes lerne könnt un den Weg is es mich mit all die Schentelmänner, wo ich an meine kleine List gehabt hen, gange. Ich hen dann mit se all en Epeuntement gemacht, daß mer uns um vier Uhr Pie-Em miete wollte. Sell hen mer gedahn un mer sin in den Mister Bauer sein Platz gange, wo bei den Weg en arig feiner Mann is. Dort hen mer e gute Zeit gehabt un ich sin nur iwwer ein Ding furpreist gewese — no ich meine iwwer zwei Dinger. Das erste war, daß die Schentelmänner so schnell mit mich aufgemacht hen un mich getriet hen, als wenn ich auch en studirter Mann wär; un das annere Ding war, daß se grad so viel Bier hen drinke könne wie mich. Den Weg is es komme, daß mer gegenseitig unseren Herze Luft gemacht hen; mer hen uns unseren Trubel verzählt un da hen ich ausgefunne, daß jeder Mensch un wenn er der schmarteste odder der reichste is, was ja ennihau das nämliche is, sein Trubel hat — der eine den Weg un der annere en annere Weg, awwer jeder hat sei Packetche dorch die Welt zu schleppe un das is auch ganz recht so. Well, wie se all gesproche hen, da is auch mein Törn komme un da hen ich gesagt: Schentelmänner, in mei Familch, da hen ich nit de geringste Trubel; ich hen e Frau, die is die beste Frau wo ecksiste duht; mei Buwe, wo ich plentie von hen, sin all gute Buwe; ich brauche mich kein Trubel in en feinenschiel Weg zu mache, bikahs ich sin ziemlich gut gefitst un ich kann von mei Geld lewe un noch e wenig for en rehnie Deh sehfe. Mer sin auch all gesund, eckzept mich, — ich nohtisse schon for e lange Zeit daß ich e wenig dumm im Kopp wer'n — awwer das battere mich alles nit. Un dann hen ich sie mein Trubel mit die Wedesweilersch verzählt. Wie se das gehört hen da hen se all egriet, daß das die größte Gemeinheit wär, wo se in ihr ganzes Lewe gehört hätte. Ich hen e paar mal aufgesetzt un mer hen so bei un bei ziemlich gut gefühlt. Es is auch dabei spät geworde, awwer da hen ich nicks drum gewwe, bikahs ich sin ja in gute Kompenie gewese. Am Schluß hat der Dackter Killmich noch e Battel Wein komme lasse, die hen mer gedrunke un dann hen mer e Neittäpp an den Drogist Pauder drauf gesetzt un da hat der Professor Graemmer gesagt, er hätt en Racheplan an den Wedesweiler. Mer sin all in Front von den Wedesweiler sein Platz, wo schon zu war; mer hen den Wedesweiler eraus gekloppt un wie er so e Kraut gesehn hat, hat er sein Platz schnell noch emal aufgemacht un aufgeleiht, dann hat Jedes e Bier geordert un wie mer das Bier vor uns hen stehn gehabt, da hat der Mister Graemmer gesagt, der Mister Wedesweiler sollt uns ecksjuhse, mer hätte unseren Meind getschehnscht un mer wollte heut nicks mehr drinke. Da sin mer all autseit gemartscht un hen das Bier stehn lasse mitaus dafür zu bezahle. So, jetzt weißt du alles."

Well, Mister Edithor, unner die Zirkunmstenzes hen ich den Philipp doch nit mehr bös sein könne, hen ich?

Mit beste Riegards

Yours

Lizzie Hanfstengel.

Natürlich.

„Herr Direktor, dem Gefangenen von Nummer 7 hat der Anstaltsarzt Bäder verordnet!"

„Wie, Bäder? Aber, natürlich nur Sitz-Bäder?"

Futterneid.

„Denke dir nur, Männchen, die Frau Rendant ist so eitel und läßt sich in ihren alten Mantel seidenes Futter machen!"

„Aber Kind — wer wird so futterneidisch sein!"

„Nein, lieber Baron, mit Ihnen lasse ich mich nicht ein, Sie haben mit meinem verstorbenen Manne zu viel Aehnlichkeit."

Einbrecher: „Ich kann nicht lange prüfen oder wählen!"

(Schiller, „Tell".)

„Ihr verstorbener Mann hat wohl viel getrunken?"

„Nur hin und wieder 'mal 'n Gläschen Schnaps."

„So? Wie häufig denn?"

„Alle Stunden!"

Inländisches und Vermischtes

—In den Ver. Staaten befinden sich jetzt 275,000 Automobile, das meint, daß etwa je eine Person unter 400 der Bevölkerung ein Schnauferl hat. Mehrere Redakteure befinden sich noch unter den 299 anderen.

—In Alaskt wurde ein neues Goldfeld entdeckt — also eine neue Ausrede für die Lebensmittel-Vertheurer, die behaupten, daß die vermehrte Goldproduktion an der Erhöhung der Preise schuld sei.

— Ein eigenartiges Gerichtsgebäude wird demnächst in Alaska eingeweiht; die Regierung hat einen besonderen Zoltkutter in Dienst gestellt, der mit Beginn dieses Sommers längs der Küste Alaskas kreuzen soll, um überall Recht zu sprechen und Urtheile zu fällen, wo Kläger auftreten, die die Hilfe der Justiz beanspruchen. Das Gerichtsschiff soll von Seward ausfahren und westwärts bis nach Unalaska kreuzen, dann die Küsten der Beringsee besuchen und bis zur Mündung des Yukon fahren. In jenen Küstenstrichen sind größere Lachsfischereien errichtet, die nur im Sommer betrieben und bewohnt sind, und bei denen oft Ausschreitungen und Verbrechen vorkommen. So erwartet man, daß der schwimmende Gerichtshof auf seiner fast 2000 Meilen umfassenden Wasserfahrt reichliche Arbeit vorfinden wird.

—Ein Mann in Cincinnati führt seinen eigenen Lederriemen mit sich, um sich in den Cars daran zu halten, weil er die Mikroben an den anderen fürchtet. Der Herr gibt damit ein böses Beispiel, die Straßenbahngesellschaften könnten zu dem Entschluß kommen, aus Sparsamkeitsrücksichten die Riemen in den Cars ganz abzuschaffen, und es den Passagieren zu überlassen, sich selbst Halter zu verschaffen.

—In den Ver. Statten gibt es gegenwärtig 275,000 Automobile, also eins auf je vierhundert Bewohner. Mit anderen Worten, 399 Menschen müssen beständig einem aus dem Wege gehen, damit er freie Bahn hat. So ist es überall. Auf den Automobilstraßen wie auf den Pfaden des Lebens. Auf den schmalen wie auf den breiten. Die Vielen müssen ausweichen, damit dem Einen kein Unglück passiert.

—Jetzt sind tuch die Tanzlehrer auf ihrem Konvent in Chicago gegen die öffentlichen Tanzhallen aufgetreten. Sie behaupten, die Kunst des Tanzens werde in ihnen entweiht.

—Man beabsichtigt einen Ehrenfond für den bejahrten Dauerläufer Walter Weston zu sammeln. Die Schuhwarenfabrikanten wären in erster Linie verpflichtet, Beiträge zu liefern.

— In 14 Jahren hat die Bundesregierung siebenmal mehr für Heer, Flotte und Pensionen ausgegeben als für freie Postablieferung auf dem Lande, Strom- und Hafenverbesserungen, sowie den Bau öffentlicher Gebäude. Kommentar überflüssig.

— Senator Tillman will mit dem Ende seines jetzigen Termins zurücktreten. Wir betrachten Tillman zwar nicht als das Ideal eines Senators, aber es wäre uns doch lieber, wenn einige andere noch vor ihm von der Bildfläche verschwinden würden.

— In den ersten 5 Monaten dieses Jahres sind nahezu 934 Milionen Dollars in bereits bestehenden Korporationen angelegt worden, etwa 213 Millionen mehr als in derselben Zeit des Vorjahres. Auf die Eisenbahnen entfielen gegen 580 Milionen, auf Industrie-Unternehmen rund 354 Milionen. Ein großer Theil der neuen Werthpapiere wurde von Frankreich, Deutschland und England übernommen. In neuen Korporationen wurden in den ersten fünf Monaten 1122 Millionen Dollars angelegt, 620 Millionen mehr als in derselben Zeit des Vorjahres.

—Der Justizausschuß des Repräsentantenhauses in Washington hat die Senatsbill günstig einberichtet, derzufolge es nach dem 1. Juli 1911 keinem Ozeandampfer, der mehr als 50 Personen an Bord hat, gestattet sein soll, einen Hafen dieses Landes zu verlassen, wenn er nicht mit einem Apparat für drahtlose Telegraphie ausgerüstet ist und einen Telegraphisten an Bord hat, so daß drahtlose Meldungen wenigstens auf eine Entfernung von 100 Meilen weit übermittelt werden können. Nur Dampfer, die zwischen Häfen fahren, die weniger als 200 Meilen von einander entfernt sind, dürfen eine Ausnahme machen. Für Verletzungen des Gesetzes sind Strafen von $1000 bis $5000 vorgesehen, und das Fahrzeug selbst wird dafür verantwortlich gehalten.

—Die staatliche Gefängnißkommission von New York hat den Platz ausgesucht, auf dem das neue Zuchthaus, das späterhin Sing Sing ersetzen soll, errichtet werden wird. Die Lage wird als vorzüglich gerühmt, und es wird ganz besonders hervorgehoben, daß es leicht zu erreichen sei. Was für den, der dahin gehört, wohl überall der Fall ist.

— Der Spezialagent des Schatzamts, Richard Parr, der die Betrügereien des Zucker-Trusts aufdeckte und dadurch die Regierung in Stand setzte, 2,133,000 Dollars von dem Trust zurück zu erlagnen, soll für seine Thätigkeit eine Gratifikation von 100,000 Dollars erhalten. Der Mann wird als Agent der Regierung bezahlt. Wenn er die Schliche des Zucker-Trusts aufgedeckt hat, so war das seine Pflicht und Schuldigkeit. Nichts weiter.

—Richter Wright vom Distrittsgericht in Washington hat entschieden, daß die sieben Jahre alte Tochter eines gewissen Stephen Wall, die einen schneeweißen Teint und blonde Locken hat, als „farbig" die für weiße Kinder bestimmten Schulen des Distrikts nicht besuchen dürfe, da in ihren Adern ein Achtel bis ein Sechzehntel Negerblut rinne, wodurch sie als zur farbigen Rasse gehörig gestempelt sei. Das alte Vorurtheil scheint immer noch nicht auszurotten, es geht seinen Opfern nach bis ins tausendste Glied. Sollte man nicht meinen, daß im Lande, wo die Mehrheit regiert, sie auch im Blute gelten müsse.

—Bei den Fundamentirungsarbeiten des Neubaues des Munizipalgebäudes am Park Row in New York, wurden drei Arbeiter verschüttet, die erst nach langen Rettungsversuchen aus ihrem dunklen Grabe befreit wurden. Der zuletzt ans Tageslicht Gebrachte erlangte das Bewußtsein erst nach einer Stunde wieder. „He, Boß," waren dann seine ersten Worte, „werden mir die vier Stunden abgezogen?" Das spricht Bände!

— In Boston haben in den letzten 4 Jahren die Selbstmorde um 50 Prozent zugenommen, und die dortige Armenpflege berichtet, daß 1909 doppelt so viele Leute ins Armenhaus gekommen sind, wie 1900, während die Abteilung für Beerdigung meldet, daß mehr Arme als je auf städtische Kosten begraben werden mußten. Aehnliche Zustände herrschen in allen unseren Großstädten. Sie enthüllen ein trauriges Bild. Die Zeiten, da die Armut in ihrer bittersten Form in Amerika beinahe unbekannt war, sind unwiederbringlich vorüber.

—Den Vereinigten Grocers der Stadt Cleveland setzte dieser Tage F.B. Connelly aus San Francisco, Mitglied des Verwaltungsrathes der National Retail Grocers Association, die Methode auseinander, welche die Produzenten der von den Groceristen verkauften Waaren im Westen anwenden, zur Kontrolle der Kleinverkaufspreise der Nahrungsmittel. Diese Methode, erklärte der Redner, bestehe in der Bekanntmachung der Preise, zu denen im Kleinverkauf Nahrungsmittel abgegeben werden sollten. Diese Preise würden derart angesetzt, daß sowohl dem Produzenten, wie dem Groß- und Kleinhändler ein vernünftiger Profit gesichert sei und der Käufer für sein Geld vollen Werth erhalte. Herr Connelly befürwortete Einführung dieser Methode in Cleveland, die, wie er behauptete, im Westen sehr befriedige.

—Ueber die Schwerfälligkeit der Gerichtssprache hat Staatsanwalt Wayman bei dem Bankett des Verbandes der Illinoiser Staatsanwälte in folgenden Worten den Stab gebrochen: „Eine Zeitung braucht zwei Zeilen zu der Mittheilung, daß ein Beamter unter der Anklage der Bestechlichkeit steht. Um dieselbe Tatsache in vorgeschriebener Form zur Kenntnis eines Richters zu bringen, braucht der Staatsanwalt einen Schriftsatz, der 50 Seiten mit Redewendungen bedeckt, zu deren Erläuterungen zu gunsten des Angeklagten ein hochbezahlter Anwalt nöthig ist." Schärfer sind der Formelkram und die Haarspaltereien in unserem Gerichtsverfahren noch schwerlich von berufener Seite gegeißelt worden. — Und was er von Illinois sagte, gilt für unseren Staat auch, wie Jeder weiß, der jemals gezwungen war, sich durch juristische Schriftstücke und richterliche Urtheile durchzuarbeiten.

—Es gibt in den Ver. Staaten 3250 Bergwerke, die Edelmetall produzieren, und sie ergeben 38 Prozent der Produktion von Gold und Silber in der ganzen Welt. Ihre Gold-Produktion bezifferte sich im verflossenen Jahre auf $108,000,000. Neun Monate lang hatten Californien und Colorado daran gleichen Anteil, der erstere Staat hat nunmehr aber Colorado überflügelt, hauptsächlich infolge der Anschaffung mächtiger Maschinen. In dieser Verbindung ist es bemerkenswerth, daß die 65 in Californien in Tätigkeit befindlichen Gold-Aufschaufelungs-Maschinen pro Monat sechs mal so viel Material ausschaufeln, als die sämtlichen Baggermaschinen am Panamakanal.

Ein Mann, der in die Armee eintreten wollte, und fand, daß ihm ein Pfund an dem vorgeschriebenen Gewicht fehlte, half diesem damit nach, daß er eine Gallone Wasser trank. Es ist nicht das erstemal, daß Wasser zur Vermehrung der Werte beigetragen hat.

* * *

Und da mußte Commander Peary erst den Nordpol entdecken, um die Bekanntschaft eines Berliner Gerichtsvollziehers zu machen!

Der Stahltrust hat eine Reihe erfolgreicher Experimente gemacht, versunkene Schiffsladungen durch Elektromagnete wieder zu heben, und dieses Mittel soll in Zukunft häufig angewendet werden, wenn es sich um werthvolle Eisengüter handelt, die an der Küste oder im Bette eines Flusses versunken sind. Man benutzt dazu einen Elektromagneten, der dreieinhalb Fuß Durchmesser hat und 3000 Pfund wiegt. Er wird in die Oberfläche des Wassers getaucht und der elektrische Strom dann angestellt. So gelang es vor kurzem bei Orleans, eine ganze Schiffsladung von Faßnägeln von einem untergegangenen Dampfer zu bergen. Es war dabei möglich, 5 oder 6 Fässer auf einmal aus einer Tiefe von 70 Fuß empor zu heben, und zwar völlig unversehrt. Etwa 85 bis 95 Prozent der versunkenen Ladung, deren Wert sich auf 45 Dollars für die Tonne stellte, konnten auf diese Weise gerettet werden, während bei jeder anderen Art der Bergung größere Kosten entstanden wären und man außerdem kaum die Fässer hätte alle unbeschädigt wieder heraufbringen können.

Die Zunahme der deutschen Lebensversicherungen war im Jahre 1909 größer als in irgend einem Jahre vorher. Sie bezifferte sich auf rund 160 Millionen Mark gegen das Vorjahr. Die Lebensversicherungen in Deutschland überschritten im letzten Jahre 1430 Millionen Mark. Im Jahre 100 wurden in Deutschland 841,12 neue Policen mit einer Versicherungssumme von 770¾ Millionen Mark abgeschlossen, in 1909 waren es 1,512,000 Policen mit einer Versicherungssumme von 1430 Millionen; ein Beweis, daß der Wohlstand des deutschen Volkes steigt, daß aber auch die Erkenntniß der hohen wirthschaftlichen und sozialen Bedeutung der Lebensversicherung mehr und mehr erkannt wird.

Von einem amüsanten süddeutschen Idyll weiß die Straßburger Post zu erzählen: Fuhr da jüngst der Ballon eines oberschwäbischen Luftschiffervereins auf und suchte nach mehrstündiger Fahrt Landung bei Ingolstadt. „Heda," ruft einer der Insassen, ein norddeutscher Offizier, einigen auf dem Felde arbeitenden Leuten zu, „helfen Sie mal, halten Sie das Seil fest!" Einer der Arbeitenden schaut auf diesen Zuruf hin empor. „Dös san Preißen," sagt er gemächlich zu seinen Genossen, die daraufhin weiter arbeiten und den Ballon mit seinem am Erdboden hinschleifenden Seil seinem Schicksal überlassen. Darob grimmer Zorn in der Brust eines anderen Insassen, eines bayerischen Leutnants, und plötzlich ertönt eine Stimme von oben: „Des gscherte Rammel, ös saudumme, kennts koan bayerischen Leitnant?" Daraufhin erneutes Aufschauen der Arbeitenden, und plötzlich freudiges Erkennen: „Oho, der redt deutsch mit uns. Dös is was andres. Leut, packts an!" Und im Nu greifen zehn stramme bayrische Fäuste nach dem Haltseile. Die Landung geht glatt von statten.

Man schaudert bei der Meldung von jenem Petersburger Arzt, der seine Patienten durch Einimpfung von Cholerabazillen ermordete. Wenn dieses neue System, von dem wir ja auch in Missouri eine Probe gehabt haben, weiter um sich greift, wer ist dann noch seines Lebens sicher? (W.P.)

Berichte, die über umfassende Versuche mit der Anti-Typhus-Impfung in Indien von der Armeeverwaltung abgestattet wurden, enthalten höchst beachtenswerte Daten. Man impfte 10,288 Mann, die auf 24 Kommandos vertheilt in verschiedenen Landestheilen standen, und stellte gleichzeitig 9,026 Mann, die nicht geimpft wurden, neben diesen unter Beobachtung. Das Ergebnis ist auffallend, denn während sich unter den Geimpften nur 50 Fälle von typhösem Fieber ereigneten, von denen 5 tödlich verliefen, erkrankten unter den Nichtgeimpften 263 Soldaten, und 64 starben. Es ereigneten sich also unter 1000 Geimpften 5.6 Fälle, von denen 8.6 Prozent tödlich verliefen, gegen eine Erkrankungsrate von 29 unter 1000 Nichtgeimpften mit einer Sterblichkeit von 17.4 Prozent. Mit anderen Worten, die Gefahr an typhösem Fieber zu sterben, ist unter den Nichtgeimpften zehnmal größer als unter denen, die sich dieser Vorsichtsmaßregel unterwerfen. Für den Laien sind diese Daten überzeugend; man kann daher auch kaum eine gewisse Ueberraschung unterdrücken darüber, daß der Kriegssekretär sich weigerte, die Einführung der Typhus-Schutzimpfung anzuordnen. Angesichts der großen Gefahren, die Soldaten im Felde durch den Genuß verunreinigten Wassers ausgesetzt sind, möchte man die Einführung einer Vorbeugungsmaßregel gerade dem Typhus gegenüber ebenso wichtig und nöthig halten, wie gegen Pocken. Man scheint offenbar die entsetzliche Lehre, die unserer Armeeverwaltung der spanische Krieg in der Hinsicht gab, völlig vergessen zu haben.

Die Motorboot-Regatta, die vor Kurzem von Philadelphia nach Havana stattfand, hat die hohe Leistungsfähigkeit der mit Explosionsmaschinen versehenen Fahrzeuge aufs neue dargethan. Die englische Marineverwaltung will einen neuen Kreuzer mit diesen Maschinen ausrüsten, nachdem sie diese in mehreren Torpedobooten, darunter dem Rattler von 750 Tonnen Gehalt, erfolgreich verwandt hatte, und die deutsche Marine ist im Begriff, den gleichen Schritt zu tun. Es hat über 20 Jahre gedauert, bis die Dampfturbine als Triebmittel auf großen Schiffen Anwendung gefunden hat, aber es ist nicht anzunehmen, daß die Anwendung der Explosionsmaschine für den Uebersee-Verkehr solange wird warten müssen. Unserer Küste mehr noch unsere Inlandwasserwege bieten dem Motorboot weite Verwendung. Schon jetzt kann man von den Wassern Maines bis an die Quellwasser des Missouri, eine Strecke von mehreren Tausend Meilen, im Motorboot gelangen, und unsere Atlantische Küste sowie die vielen Bays und weit ins Land reichenden Seearme sind wie geschaffen für die Benutzung dieses Fahrzeuges. Es hat für die Sommerfrischen gethan, was die Trolleybahn für die Vororte that — sie dadurch, daß sie sie zugänglich machte, der Besiedelung erschlossen. Das Motorboot ist zudem nicht vom Winde abhängig. Es gibt, wie jeder Angler und Besitzer eines Segelbootes zu seinem Leidwesen erfahren hat, nur wenig gute Tage zwischen Mai und Ende September, an denen der Wind nicht gegen 4 Uhr nachmittags ausstirbt, und die Segler hilflos läßt. Das Motorboot macht sie von den Launen des Windes unabhängig; zudem ist seine Handhabung leicht zu erlernen, seine Anschaffung und Unterhalt sind nicht theuer, und wenn von einem Manne geleitet, der weiß, was das Boot leisten kann, so ist es so sicher wie irgend ein Fahrzeug, das auf dem Wasser schwimmt.

Gegen die Hausfliege soll eine förmliche Kampagne in dem ganzen Lande eröffnet werden. Der Generalarzt Sternberg der Bundesarme und andere medizinische Autoritäten erklären, daß die Fliege mehr Krankheiten verursacht, als irgend etwas anderes. Dr. H. K. Beyer von New York, der den Gegenstand zum Spezialstudium gemacht hat, sagt, daß die Fliege nicht nur Cholera, Schwindsucht, Typhus, Pocken, Aussatz, sondern auch viele andere Krankheiten verursache. Deshalb sei es nothwendig, Drahtfenster an den Häusern anzubringen und auch die Thüren durch Drahtgeflechte gegen das Eindringen der Fliegen zu schützen. Auch sollte man alle Nahrungsmittel während des Sommers zugedeckt halten, damit sie die Fliegen nicht verunreinigen können.

Nun haben auch die Ehescheidungen einen Rekord. Selbstverständlich hat ihn eine Amerikanerin erzielt. Eine Dame aus Gotham, Ethel Bray, heirathete als achtzehnjähriges Mädchen William Brummitt. Aber das Eheglück dauerte nicht lange: denn eines schönen Morgens war William Brummit verschwunden. Die junge Frau errang ein Scheidungsdekret. Vier Wochen später verheirathete sie sich mit Carl Jones, den sie inzwischen kennen gelernt hatte. Aber auch über dieser Ehe waltete kein Glück, noch kein Jahr war verstrichen, als Frau Jones von neuem vor dem Richter erschien und die Scheidung ihrer zweiten Ehe durchsetzte. Der Zufall fügte es, daß sie einige Wochen später ihren ersten Gatten wiedertraf, die alte Liebe rostete nicht, und kurz darauf ließen die beiden sich zum zweiten Male trauen. Dieser Ehe entsproß ein gesunder kleiner Knabe, doch auch dies schien nicht zu genügen, um das eheliche Zusammenleben aufrecht zu erhalten. In der That stellte kurz darauf William Brummit von neuem den Antrag auf Ehescheidung, dem das Gericht auch entsprach. Kaum war ein Monat verstrichen, so trat Ethel Bray-Brummitt-Jones-Brummitt mit George McDonald vor den Standesbeamten. Doch nach einiger Zeit war ihr auch dieses Eheabenteuer lästig, die Frau ließ sich wieder scheiden, traf ihren ersten (und dritten) Mann wieder u. hat ihn jetzt zum drittenmal geheirathet. Ihr Kind aus ihrer dritten Ehe und aus ihrer zweiten mit William Brummitt trug sie auf den Armen, als sie nun die fünfte Hochzeitsreise antrat, die immerhin die dritte mit dem gleichen Mann war.

Einige Freunde des verschollenen Dr. Cook wollen die Summe von $10,000 aufbringen, um ihn nach dem Norden zu schicken, damit er seine dort angeblich versteckten „Beweise" holen kann. Wäre es nicht rätselhaft, erst eine Expedition auszurüsten, die den Dr. Cook findet?